

Porträt : Schang Hutter : Veitstänze mit einem Lächeln

Autor(en): **Brack, Karin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **70 (1995)**

Heft 1

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-106195>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

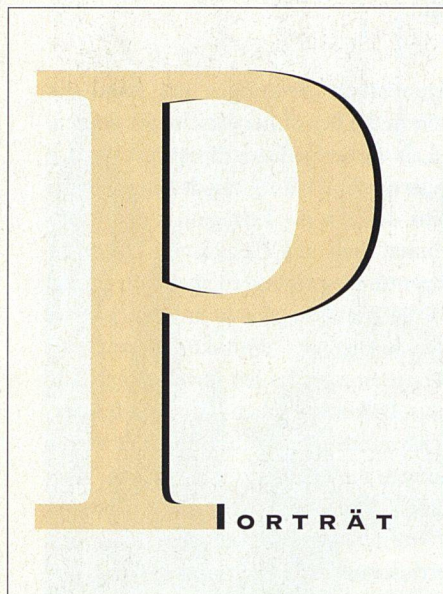
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Sektion Zürich des SVW feierte – gleich dem Verband – 1994 ihr 75jähriges Bestehen. Aus diesem Anlass fand im Zürcher Architektur Forum eine Matinée statt, an der der Solothurner Bildhauer Schang Hutter seine Gedanken zum Wohnen vortrug.



ARCHITEKTUR «Es ist nicht gleichgültig, wie ein Haus mir entgegenschaut, wenn ich darauf zugehe, weil ich da wohne. Hat es ein Gesicht? Erkenne ich es? Bleibt es anonym?» Schang Hutter wünscht sich ruhige Wohnorte mit gutem Anschluss ans öffentliche Verkehrsnetz für alle. Autos sollen «verlochet» sein, so dass Freiräume für Kinder ohne Gefährdung möglich werden. Besonders wichtig: «Mit Wohnen dürfte kein Geld gemacht werden. Das Wohnen ist ein Teil vom Leben, Wohnen erhält Leben. Es ist ein Grundrecht wie Atmen.» Seine Ideal-

wohnung hat hohe Räume, die nicht erdrücken, und eine grosse Küche, weil sich da die Familie trifft.

Schang Hutter wohnt momentan im Elternhaus seiner Frau in Hessigkofen. Es steht auf dem freien Land, von wo er «bis zum Mittelmeer» sieht – wenn da die Berge nicht wären. Für dieses Privileg geniert er sich gewaltig gegenüber all jenen, die in Blöcken oder neben Autobahnen wohnen müssen.

FAMILIE Vier erwachsene Kinder hat Schang Hutter. Ihretwegen hat er eine so lange Zeit in der ihn einengenden Schweiz zugebracht – «bis si dobe sind, gohts halt zwänzg Jahr.» Aufgezogen wurden die Kinder von Hutters zweiter Frau Regula. Er bezeichnet sich als Familientyp – kein Abenteurer also. Und dennoch gab es da in seiner Münchner Zeit – als er in erster Ehe verheiratet und bereits zweifacher Vater war – die schöne Beate. Die Liebe war einseitig: «Sie wollte nichts von mir – daran musste ich noch lange nagen.» Und sie hat auch seine Kunst nachhaltig geprägt. Aus ihrem Porträt mit dem spitzen Näschen und dem eigentümlichen Lächeln sind allmählich während der folgenden Jahre die typischen Hutterschen Harlekinen entstanden mit den überlangen Nasen, dem stetigen Grinsen.

VEITSTÄNZE «Den will ich nicht, der lacht mich ja aus.» So entschied sich einmal eine Frau im letzten Moment vor dem Kauf einer Hutter-Plastik. Das Lächeln der Beate hatte sich verselbständigt, war clownesk, zur Maske geworden. «Damit kann Negatives überspielt werden: Das Lächeln trägt einen. Und gleichzeitig schafft es Distanz zu sich selber.

Daneben haben meine Figuren aber auch etwas Aggressives – die spitzen Nasen. Ich finde es wichtig, dass Aggressionen nicht einfach verdrängt werden, sondern dass wir lernen, damit richtig umzugehen.»

Ein anderes wichtiges Element in Hutters Figuren sind die charakteristischen überlangen Arme. Sie gehen auf die Verarbeitung einer Fotoserie über den Ungarnaufstand zurück, die der Künstler einmal gesehen hatte. Blutjunge Volkspolizisten, die erschossen werden, strecken im Moment, als die Kugeln sie treffen, ihre Arme reflexartig hoch.

Glieder, die sich nicht mehr kontrollieren lassen. Innenleben, das explodiert. Wie in der Nervenkrankheit Veitstanz, jener in heftigen Muskelzuckungen sich äussernden Nervenkrankheit, gegen die angeblich nur Sankt Veit zu helfen weiss.* Das ist zu einem von Hutters immerwährenden Themen geworden, das er in stets neuen Variationen verarbeitet.

EINMISCHUNG «Man sollte viel mehr explodieren dürfen. Aber wir sind alle so erzogen, dass wir uns anpassen. In der Schule geschieht bereits die unerträgliche Zensur, der Aufdruck der gesellschaftlichen Norm. Da lernt man nicht, sich selber einzubringen, sondern hat vor allem Angst, Fehler zu machen. Wie der verliebte Junge, der es nicht wagt, dem angebeteten Mädchen romantische Briefe zu schreiben, aus Angst, wegen seiner Orthographiefehler ausgelacht zu werden. Dabei wäre sein tiefes Gefühl das Wichtige.» Schang Hutter erinnert sich, wie er zu seiner Schulzeit als dumm eingestuft wurde, nur weil er Legastheniker ist.

SPRACHE Mit seinem Mitarbeiter, einem Konstruktionsschlosser, hat Schang Hutter eine eigene Sprache erfunden. Zwangsläufig. Der Mann ist Bosnier, seit einem Jahr in der Derendinger Werkstatt – einer riesigen Scheune – zuständig für die Mechanik der teilweise gewaltigen Hutterschen Plastiken und gar nicht zufrieden, wenn der Künstler ihm nicht die richtige Grösse Metallteilchen vom Baumarkt mitbringt. «Dieser Aspekt der Arbeit interessiert mich schon, aber ich habe noch so viel anderes im Kopf.» Zum Beispiel, dass es ihn wieder einmal gewaltig in andere Weltgegenden zieht. Am liebsten nach Genua. Das wäre endlich wieder eine Grossstadt. Und Italienisch möchte Hutter schon lange gern lernen. Aber so am Tisch sitzen und pauken, das liegt ihm gar nicht. Eine Sprache muss er leben. Und mit Italien hat es momentan auch noch Zeit – Berlusconi Politik ist gar nicht nach seinem Geschmack ...

POLITIK Während der Jahre an der Münchner Akademie der bildenden Künste 1954 bis 1961 – nachdem sich Schang Hutter entschieden hatte, den väterlichen Steinhauerbetrieb nicht zu übernehmen – erwachte seine politische Seite. Zwar war der Kriegsschutt schon weggeräumt, aber grosse Lücken klafften noch zwischen den übriggebliebenen

KARIN BRACK ZU BESUCH BEI

SCHANG HUTTER



VEITSTÄNZE MIT EINEM LÄCHELN

Häusern der bayerischen Metropole, an der Akademie studierten auch etliche Kriegsheimkehrer. Der junge Hutter hörte viel, erfuhr die hässliche Realität. «Eigentlich habe ich's gerne schön – am liebsten hätte ich lauter hübsche Mädchen porträtiert.» Das Gehörte erschütterte den Künstler tief, bescherte ihm eine lange negative Phase – nur das Grinsen blieb immer: «Ich habe so eine naiv-positive Substanz, die mich nie verzweifeln lässt.» Sein Eintritt in die Sozialdemokratische Partei 1971 war die Konsequenz aus seinem politischen Interesse. Schang Hutter war Kantonsratskandidat und Bezirkspräsident der SP Bucheggberg, Parteivorstand der SPS, 1991 schliesslich Ständeratskandidat der SP Kanton Solothurn. «Im Stöckli wäre ich natürlich als Exote abgestempelt gewesen. Aber dort ist man wer. Und es hätte Gewicht gehabt, wenn ich dorthin gegangen wäre, wo sonst Ständeräte nicht hingehen: zu den Autobahngegnern, Antimilitaristen, alternativen Theatermachern ...»

Als Politiker setzte sich Hutter auch etwa für die Arbeitszeitverkürzung ein. Damit Leute, die nicht wie er das tun können, was sie gerne möchten, sich wenigstens in ihrer Freizeit verwirklichen können. Er selber arbeitet schon seit jeher mindestens von sieben Uhr morgens bis sieben, acht Uhr abends: «Künstlerleben – Quatsch. Man muss immer dran sein, sonst wird's nichts.»

WOHNEN «Wohnen wäre für mich sehr wichtig, wenn ich Zeit dafür hätte. Aber ich bin ja nie zu Hause, arbeite immer.» Hutter hat schon an manchen Orten gelebt. Ein Jahr in Warschau, wo er Lithographie gelernt hat. Drei Jahre in Hamburg, nachdem man ihm in Solothurn das Arbeiten verunmöglicht hatte. Dann sechs Jahre in Berlin, vor dem Fall der Mauer. Der berühmte «Flecken der Freiheit» wurde ihm jedoch schnell zuwider: «Ich fand die Stadt aufgeblasen, oberflächlich – da wurde künstlich so viel Geld hineingepumpt.» Viel mehr sagt ihm Ostberlin zu, wo er eine Retrospektive seiner Werke organisierte. In der ehemaligen DDR – in Dresden – sind seit dem 7. Januar 1995 wieder Arbeiten von Schang Hutter zu sehen. Die nächste Schweizer Ausstellung findet im Rahmen der ökumenischen Wochen in Bümliz statt; zu sehen vom 4. März bis 23. April 1995. Momentan beschäftigt sich der Künstler mit einer gigantischen Plastik für den Mühleplatz in Thun, einer Figur mit zehn Meter hohen Säulen für Altstätten SG sowie einer Arbeit für die Kantonsschule Solothurn.

* Schang Hutter hat zusammen mit Jost Krippendorfer folgendes Taschenbuch verfasst: «Veitstänze – Gedanken und Bilder zur Mitwelt», Zytglogge-Verlag, Bern 1993.